

Inken Keim

Die Powergirls – Aspekte des kommunikativen Stils einer Migrantinnengruppe aus Mannheim

1 Gegenstand und Ziel

Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es, einige Merkmale des kommunikativen Stils einer Gruppe junger Migrantinnen türkischer Herkunft in Mannheim zu beschreiben.

Es geht um verschiedene Ausprägungen von Höflichkeit, wie sie im Umgang der Gruppenmitglieder untereinander und im Umgang mit erwachsenen Outsidern zum Ausdruck kommen. Die Gruppe wird – neben anderen Gruppen – im Rahmen eines Projekts, das am Institut für Deutsche Sprache durchgeführt wird, untersucht.¹ Das Projekt ist soziolinguistisch-ethnographisch ausgerichtet; das aufgezeichnete Gesprächsmaterial wird gesprächsanalytisch untersucht und – durch Vergleich – auf stilkonstitutive Merkmale hin beschrieben.²

Jugendliche türkischer Herkunft bilden die größte Gruppe unter den Jugendlichen ausländischer Herkunft in Deutschland. Das Spektrum ihrer beruflichen Orientierung reicht von jungen Menschen ohne Schulabschluss über Facharbeiter, Jungunternehmer, Politiker bis hin zu Jungakademikern und Nachwuchswissenschaftlern. Ähnlich breit ist auch das Spektrum ihres Sprach- und Kommunikationsverhaltens; es findet sich akademisch geprägtes Standarddeutsch neben Fachsprachen und -jargons, Mannheimer Dialekt, deutsch-türkischen Sprachmischungen, Standardtürkisch und türkischen Regionalvarietäten. Für die deutsche Gesellschaft am auffallendsten ist das sog. „Türkendeutsch“, das auch „Mischsprache“, „Kanak-Sprak“, „Lan-Sprache“

¹ Vgl. dazu Kallmeyer/Keim: Deutsch-türkische Sprachvariation und die Herausbildung kommunikativer Stile in dominant türkischen Migrantengruppen. MS 1999.

² Die ausgewählten Jugendgruppen kontrastieren im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Einbindung und ihre soziale Orientierung maximal: zum einen Gruppen aus einem innerstädtischen Milieu, das von verschiedenen Informanten als „Ghetto“ bezeichnet wird; diese Gruppen sind in ihren sozialen Kontakten auf das sozial-lokale Nahumfeld hin orientiert; zum anderen Gruppen aus studentisch-akademischen Milieus mit einer starken Orientierung auf überregionale und internationale Netzwerke.

oder „Ghettosprache“ genannt wird. Elemente aus dem „Türkendeutsch“ werden auch von deutschen Jugendlichen übernommen, z. B. türkische Schimpfwörter, Drohrituale, grammatische Vereinfachungen und phonetische und prosodische Merkmale, die den „ausländischen“ Akzent des „Türkendeutsch“ ausmachen.³ Das türkischen Jugendlichen zugeschriebene „Türkendeutsch“ bzw. bestimmte medial verarbeitete Versionen davon werden von einer einflussreichen Jugendkultur verbreitet und stilistisch überhöht⁴. Es werden neue soziale Typen geschaffen, deren sprachlich-kommunikative Eigenschaften auch Eingang ins kommunikative Repertoire der Gesamtgesellschaft finden.

2 Das Konzept des kommunikativen sozialen Stils

Mit dem im folgenden vertretenen Konzept von sozialem Stil knüpfen wir an den anthropologischen und ethnographischen Stilbegriff an, wonach die Ausdrucksvariation zwischen bestimmten Gruppen im Sinne kultureller Unterschiede betrachtet wird; d. h. Stil wird auf Kultur und soziale Identität der Sprecher bezogen. In diesem Stilverständnis bezeichnet sozialer Stil die von Mitgliedern einer sozialen Einheit (soziale Welt, soziales Milieu u. ä.) getroffene Auswahl an und Weiterentwicklung von verbalen und nonverbalen Ausdrucksformen aus den ihnen zur Verfügung stehenden kulturellen Ressourcen für die Selbstpräsentation und für die Durchführung kommunikativer Aufgaben. Das einmal herausgebildete Repertoire an verbalen und nonverbalen Ausdrucksformen ist charakteristisch für die Mitglieder der sozialen Einheit und zeigt ihre soziale und kulturelle Zugehörigkeit an. Aus dieser Perspektive entsprechen Stile Verhaltensmodellen, die das Ergebnis der Auseinandersetzung mit spezifischen Lebensvoraussetzungen und Lebensbedingungen sind. In sozialen Stilen kommen Leitvorstellungen der Gesellschaftsmitglieder zu

³ Das sind eigene Beobachtungen, die durch andere ergänzt und bestätigt werden, z. B. durch den Artikel aus „IQ“, März 1999, Berlin, 57–58, in dem es heißt, dass deutsche Schüler und Studenten das New German Pidgin verwenden, das von Hip-hop-Bands und Komikern wie „Badesalz“ verbreitet und von ausländischen Hauptschülern gesprochen werde, eine Sprache, die „kurz, pathetisch und ausdrucksstark“ sei.

⁴ In der Musikszene durch HipHop und Rap (z. B. durch DJ „weischei“), durch Jugendsendungen in Radio und Fernsehen (auf dem Sender VIVA, im SWR3 die Sendung „Taxi/wo du wolle“), durch Kabarett und Comedy mit Erkan und Stefan („isch schwör“) und Mundstuhl („Dragan und Alder“), durch die Literatur von Feridun Zaimoglu („Kanak Sprak“, „Abschaun“, „Koppstoff“) und in jüngster Zeit in dem von Jugendlichen durchgeführten Musical „faked skillz“ in Mannheim.

einem originären, vorbildhaften Handeln zum Ausdruck. Stile sind ein wesentliches soziales Unterscheidungsmerkmal, das vor allem im Vergleich und in der Auseinandersetzung mit anderen sozialen Welten relevant und in besonderer Weise hervorgehoben wird.

Stil ist eine holistische Kategorie. Für unsere Untersuchung zum kommunikativen Stil von Jugendgruppen können wir auf Arbeiten zur allgemeinen Stilistik (Sandig 1986), auf Arbeiten aus Anthropologie und Ethnographie der Kommunikation, die auf die Untersuchung von kulturellen Stilen ausgerichtet sind (z. B. Willis 1981, Heath 1983, Moerman 1988), auf die kultursoziologischen Arbeiten Bourdieus (1982) zur stilistischen Differenzierung in der Gesellschaft Frankreichs und auf die Aushandlungstheorie der sozialen Ordnung in der Nachfolge des symbolischen Interaktionismus (vor allem A. Strauss 1984) zurückgreifen.

Zur Beschreibung des kommunikativen Stils sozialer Gruppen als Repräsentanten sozialer Welten werden die Darstellungsformen und Ausdrucksweisen auf allen Ebenen und Dimensionen des Handelns berücksichtigt, um die Einheitlichkeit des stilistischen Ausdrucks zu erfassen. Stil umfasst einerseits die alltägliche Normalität von Gruppen, ihr normales alltägliches Auftreten und Handeln, ihren normalen Umgangston, und andererseits auch hervorgehobene Formen. Dabei werden bestimmte Stilmerkmale inszeniert und in besonderer Weise überhöht. Das geschieht vor allem bei Abgrenzungshandlungen, bei Stildiskussionen, bei Kritik am Verhalten von Gruppenmitgliedern und auch dann, wenn eine/r sich als besonderer Repräsentant der Gruppe darstellt. Bei diesen hervorgehobenen Manifestationsformen bildet das alltägliche, routinehafte Verhalten die Basis. Es werden dann gerade die Merkmale aus dem alltäglichen Repertoire hervorgehoben, die in besonderer Weise in Kontrast gesetzt werden können zu Merkmalen anderer sozialer Welten, gegen die man sich aktuell abgrenzt. D.h. zur Hervorhebung von Zugehörigkeit bzw. von Nicht-Zugehörigkeit können je nach Anlass, Auslöser und Kontrastkategorie andere Merkmale verwendet werden. In unserem soziolinguistisch-ethnographischen Ansatz ist Stil also

- bezogen auf die Kultur und soziale Identität von sozialen Welten
- das Ergebnis der Auseinandersetzung mit spezifischen ökologischen, sozialen, sprachlichen und ästhetischen Voraussetzungen und Bedingungen der umgebenden Lebenswelt/en
- ein Modell für angemessenes soziales und kommunikatives Handeln
- der Ausdruck von Leitvorstellungen für vorbildhaftes Handeln und
- ein wesentliches soziales Unterscheidungsmerkmal

Aufgrund der bisherigen anthropologischen und ethnographisch-soziolinguistischen Forschung und der Ergebnisse eines Langzeit-Projektes, das wir vor

einigen Jahren abgeschlossen haben⁵, können wir davon ausgehen, dass für die Herausbildung kommunikativer sozialer Stile zumindest folgende Dimensionen des Kommunikationsverhaltens eine Rolle spielen:

- die Ausprägung von bestimmten pragmatischen Regeln des Sprechens, vor allem Regeln für die Regulierung von sozialer Distanz und Nähe, Regeln für den alltäglichen Umgang miteinander, für den Ausdruck von Lob und Kritik, für die Bearbeitung von Problemen und Konflikten, für die Herstellung von Geselligkeit usw.;
- die Verwendung unterschiedlicher sprachlicher Ressourcen (verschiedener Sprachen oder Sprachvarietäten) zur Äußerungsstrukturierung und Interaktionsorganisation, vor allem aber zur Symbolisierung sozialer Eigenschaften;
- die Ausprägung eines Systems sozialer Kategorien, das für die Selbst- und Fremdefinition wesentlich ist; dazu gehören Inhalt und Ausdrucksformen für die kategoriendefinierenden Merkmale und sprachliche Verfahren, die bei der gesprächsweisen Herstellung von Kategorien verwendet werden; die Analyse des Kategoriensystems ermöglicht die Rekonstruktion des soziosemantischen Systems einer sozialen Gruppe/ eines Milieus;
- die Bevorzugung bestimmter Kommunikationsformen und Genres und die Bevorzugung bestimmter Darstellungsformen und Interaktionsmodalitäten für Sachverhaltsdarstellungen und -klärungen;
- die Verwendung bestimmter Formeln und Phraseologismen zur Bearbeitung von kommunikativen Aufgaben;
- die Verwendung einer bestimmten Sprachästhetik, bestimmter Lexik, Metaphorik und prosodischer Merkmale (Rhythmik, Intonation, nicht-lexikalisierte Laute, Stimmführung und Lautstärke);
- die Bevorzugung bestimmter Kleidung und bestimmter Gegenstände zum Ausdruck von Geschmack (Musik, Filme, Bilder, Zeitschriften), die äußere Aufmachung (Haare, Schminke, Schmuck) und die Ausprägung bestimmter gestischer und proxemischer Besonderheiten (Gestik, Mimik, Raumverhalten).

Phänomene der angeführten Art sind konstitutiv für die Ausprägung eines kommunikativen sozialen Stils. Die jeweiligen Ausprägungen von Phänomenen auf den unterschiedlichen kommunikativen Ebenen und ihre Verknüpfung folgen Stilbildungsprinzipien, die zu strukturellen und ästhetischen Homologien und zu einem einheitlichen „Bild“ von Gruppenstilen führen.

Der Stil einer Jugendgruppe kann als subkultureller Stil charakterisiert werden, der in besonderer Weise das hervorhebt, was ihn von anderen Kulturen, zu denen sich die Jugendlichen in Kontrast setzen (main stream-Kulturen eben-

⁵ Vgl. die Bde. 4.1–4.4 Kommunikation in der Stadt. Schriften des Instituts für deutsche Sprache. Mannheim 1994/1995.

so wie anderen Subkulturen), unterscheidet. In neueren Arbeiten zu Jugendkulturen⁶ wird zur Erklärung ihrer Entstehung das aus der Anthropologie übernommene Konzept der „Bricolage“ verwendet, das den Prozess der Herauslösung von Versatzstücken aus unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, mit denen durch De- und Rekontextualisierung etwas Neues, Eigenes geschaffen wird, bezeichnet.

3 Die „Powergirls“ und ihre Einordnung in das Spektrum jugendlicher Migranten/innengruppen in Mannheim

Die meisten untersuchten Mannheimer Jugendlichen sind in Stadtteilen mit einem hohen Ausländeranteil aufgewachsen, die aus der Innen- wie der Außenperspektive als „Ghettos“ bezeichnet werden. Eine erste Differenzierung der Jugendlichen kann nach ihrer Orientierung „auf das Ghetto hin“ bzw. „aus dem Ghetto hinaus“ vorgenommen werden. Der Weg aus dem Ghetto führt über gute Bildungsabschlüsse. Dabei sind verschiedene Leitbilder charakteristisch. Für manche Jugendliche türkischer Herkunft ist „Deutsch-Werden“ das Ziel, d.h. die gesellschaftliche Unauffälligkeit durch eine soziale und sprachliche Eingliederung. Andere, wie z.B. eine Gruppe von Jungakademiker/innen an der Universität Mannheim, stellen den Aufbau eines positiven Herkunftsbildes in den Vordergrund und wollen als europäische und weltläufige Türcinnen und Türken anerkannt und respektiert werden. Ein dritter Weg ist die sozial-kulturelle Neudefinition als „Migrant/in“: Man besteht auf der Anerkennung der eigenen Herkunft und Sozialisationserfahrung, die als typische Minderheitenerfahrung in einer intoleranten Mehrheitsgesellschaft begriffen wird. Alle „aus dem Ghetto hinaus“ orientierten Jugendlichen beherrschen das Standarddeutsche sowie meistens auch das Standardtürkische. Dabei werden die beiden Sprachen in der Regel scharf getrennt.

Die auf das Ghetto hin orientierten Jugendlichen sind hauptsächliche Träger neuer ethnolektaler Varietäten und neuer Kommunikationsstile. Im Ghetto sind die Gruppen tendenziell nach Geschlechtern getrennt, aber ethnisch gemischt, wobei die Jugendlichen türkischer Herkunft (neben Italienern, Spaniern, und Jugendlichen aus verschiedenen Balkanländern) den größten Anteil bilden. Im Ghetto unterscheiden sich weibliche und männliche Jugendliche deutlich nach ihren sozialen Orientierungen. Typisch für männliche Jugendliche ist ihr geringes Interesse an der Schule. Sie organisieren ihr Leben in Lo-

⁶ Vgl. u. a. Clarke (1979), Schlobinski/Heins (1998), Androutopoulos (1996).

kalen des Stadtteils und im Verband einer „street corner society“ mit dem Ehrgeiz ein „guter Skater“, „Rapper oder Breakdancer“ zu sein oder auch einer, der gute Geschäfte am Rande der Legalität macht. Wichtigste Eigenschaften sind „Härte“, „Coolness“ und „Macho-Sein“. Sie bezeichnen sich oft selbst als „Kanaken“; von Deutschen werden sie u. a. als „Lans“, „Moruks“ oder „Proll-Türken“ bezeichnet. Die Kanaken wenden das negative Bild, das ihnen entgegengebracht wird, trotzig zur positiven Selbstdefinition als „stark“, „gefährlich“ und als gesellschaftliche Outsider.

Die jungen Frauen aus dem Ghetto – oft sind sie die Schwestern von Kanaken – sind ganz anderes orientiert. Vom Äußeren her sind sie auffallend mit ihren engen, schwarzen Klamotten, Plateau-Schuhen, dem Piercing, der starken Schminke und den langen lockigen Haaren. Sie können sich provokativ, derb-anzüglich, oft auch aggressiv verhalten und reagieren scharf und unerbittlich auf Anmache und Herabsetzung. Im Unterschied zu den Kanaken sind sie sehr lern- und bildungsorientiert; viele besuchen weiterführende Schulen, einige studieren. Ihr Leitbild ist es, „fit, reaktionsschnell, schön und beruflich erfolgreich“ zu sein.

Die Powergirls sind eine typische Gruppe junger Frauen aus dem Ghetto. Es sind ca 15 Mädchen und junge Frauen, zwischen 15–22 Jahren. Sie leben in einem Stadtteil der Mannheimer Innenstadt mit einem Ausländeranteil von 62%. Die jüngeren gehen zur Haupt- und Realschule, einige der älteren besuchen das Gymnasium, vier haben bereits das Abitur und sind dabei, ihren Weg aus dem Ghetto zu suchen. Die Familien der Mädchen kennen sich untereinander, einige stammen aus derselben Kleinstadt in Süd-Ostanatolien. Alle Eltern kamen als Gastarbeiter nach Deutschland; die meisten Mädchen sind in Mannheim geboren und haben die Grundschule des Stadtteils besucht. Die Mädchen treffen sich fast täglich in einer Wohnung, die von einer Jugendorganisation zur Verfügung gestellt wird. Die Treffen werden von einer Sozialpädagogin türkischer Herkunft, manchmal auch von deutschen Sozialpädagoginnen betreut.

4 Einige sozialstilistische Merkmale

Das Kommunikationsverhalten der Mädchen wird von deutschen und türkischen Sozialpädagogen als „total fit“, als „heftig“ und als „krass drauf sein“ charakterisiert. Charakteristisch für die Gruppe ist die „Mischsprache“, eine Mischung aus deutschen und türkischen Anteilen. Dabei handelt es sich nicht um eine Lernersprache mit grammatischen und lexikalischen Unsicherheiten, Fehlern und Interferenzen, sondern um eine ethnisch verwurzelte Gruppen-

sprache, eine ethnolektale Varietät. Die deutschsprachigen Anteile haben besondere grammatische und lexikalische Eigenschaften wie Ausfall von Präpositionen und Artikel z. B. in *isch geh schule*, Generalisierung des neutralen Genus, Bevorzugung bestimmter deutscher und türkischer Wörter (z. B. *lan, langer*) und Formeln (z. B. *isch schwör, isch hass des, siktir lan=„verpiss dich“*). Durch die Übernahme prosodischer und phonetischer Eigenschaften aus dem Türkischen wird das Deutsche verfremdet, der Sprechrhythmus hat einen „stampfenden“ Charakter.

Die jungen Frauen haben ein breites sprachliches Spektrum, das neben der Mischsprache auch Standarddeutsch, Derbheiten des Mannheimer Dialekts und dialektales oder standardorientiertes Türkisch umfasst. Diese sprachliche Vielfalt ermöglicht ein sehr ausdifferenziertes Kommunikationsverhalten, das vom häufigen Wechsel zwischen Sprachen und Varietäten gekennzeichnet ist. Dafür sind verschiedene kontextuelle Faktoren ausschlaggebend wie der situative Anlass, Gesprächspartner und Adressierungen, Gesprächsthema, Interaktionsmodalität (z. B. spielerisch, ernst, pathetisch u. ä.) und Gesprächsdynamik, ebenso wie das vorausgesetzte kulturelle Wissen. In jedem Fall transportiert der Wechsel soziale und kontextuelle Bedeutung.

4.1 Das „stampfende“ Sprechen

Der Eindruck des Stampfens⁷ entsteht durch eine Kombination prosodischer und phonetischer Merkmale:

- durchgängiger Wechsel von starken und schwachen Beats
- auf den starken beats Tonhebung (vergleichbar einer großen Sekund)
- abgesehen von den regelmäßigen Hebungen und Senkungen insgesamt plane Intonationsbewegungen
- schnelles Sprechtempo
- Kürzung langer Vokale
- starke Aspiration der Plosiva /p/, /t/ und /k/ im An- und Auslaut
- Aspiration und Längung der Frikative /s/ /sch/ und /f/ im An- und Auslaut
- keine stimmhaften Frikative

⁷ In den Erzählungen von Feridun Zaimoglu in „Kanak Sprach“ wird diese Art des Sprechens zum Rap-Beat stilisiert: Die Rede der Kanaken „ist dem Free-Style-Sermon im Rap verwandt“ und „die Wortgewalt des Kanaken drückt sich in einem herausgepressten, kurzatmigen hybriden Gestammel ohne Punkt und Komma“ aus (S. 13).

Das wird in folgendem Beispiel verdeutlicht. Die Sprecherin TE – sie ist 18 Jahre alt und besucht die Fachoberschule – wendet sich an mich mit dem Vorschlag, eine Menge Gepäck in mein Auto zu laden:⁸

TE: <frau kei'm isch ma'ch des au'to isch ma'ch des eh
HL: hallo frau keim

IN: du" machst des alles↑ ku=ma her ob des noch zugeht
K ÜBERRASCHT #

TE: ja" +ja"ja des

IN: ja

TE: |geht | gi'p isch ma'ch <du"> fass eh fass/isch: sa'k dir du"

HL: |ja(...) |

TE: ok →du fa'ss=nix a'n isch ma'ch des so'

Durch den gleichmäßigen Rhythmus mit regelmäßig wechselnden starken und schwachen Beats zusammen mit leichter Tonhebung und -senkung und der besonderen Artikulation auf den starken Beats: der Kürzung langer Vokale wie in *auto* [¹a²t^hɔ] und *sag* [¹sak^h], der Aspiration von Plosiva wie in *gib* [¹g^hɪp^h] und *sag* [¹sak^h], der Frikativlängung in *fass* [¹fas:] entsteht der Eindruck des Stampfens. Die beschriebenen prosodischen Merkmale scheinen nach Auskunft türkischer Informanten mehr oder weniger deutliche Übernahmen aus dem Herkunftsdialekt der Sprecherin zu sein. Diese Annahme wird auch durch das folgende Beispiel bestätigt: Die Sprecherin TU, die jüngere Schwester von TE, wechselt von Türkisch in Mannheimer Dialekt ohne Veränderung der prosodischen Kontur:

→33 TU: a||lee↓ * ←modelimiz geldil→ *2*

34 K [DA IST JA UNSER MODEL]

35 TE: he↑ *2*

36 TU: +→hosch ha"sch gra:chd↑← *

37 K HAST DU HASCH GERAUCHT

38 DI: he↑

39 K TE NACHAHMEND

40 TE: s:=mau"(1)

→41 TU: dei aag sin zu:↓

42 K DEINE AUGEN SIND GESCHWOLLEN

43 TE: langer↓ <sana ne↑>

44 K [WAS GEHT=S DICH AN]

45 TU: →rezile bak lan↓ saka yapiyom↓

46 K [SCHAU DIESE SCHAMLOSE AN LAN ICH MACH NUR SPAB]

⁸ Im Transkript bedeutet /' / starken Beat, /"/ emphatische Hervorhebung.

Der Grundrhythmus und die prosodische Kontur des türkischen Segments erscheint ganz ähnlich auch in dem dialektalen deutschen Segment (Z.41); vereinfacht notiert:

– modelimiz geldi (Z.33)

- = - = - =

– dei aa" g sin zu (Z.41)

- = - =

Die vereinfachte Notierung macht die in beiden Äußerungen ähnliche rhythmische Grundstruktur sichtbar.⁹ Das stampfende Sprechen hat also ähnliche Charakteristika wie der türkische Herkunftsdialekt. Möglicherweise spielen aber auch andere Einflüsse eine Rolle, z.B. Einflüsse aus dem Rap, aus türkisch Hip-Hop oder anderen von den Mädchen bevorzugten Musikstilen mit stark rhythmisiertem Sprechgesang. Das Stampfen erweckt den Eindruck des „drängelnden“, „fordernden“, auch „aggressiven“ Sprechens.

4.2 Umgang mit den Betreuerinnen: Kontrastierung unterschiedlicher Stile

Im folgenden werde ich mich auf einige Aspekte des kommunikativen Stils der Gruppe konzentrieren, auf kommunikative Formen für den Umgang mit der türkischen Betreuerin und mir.¹⁰ Es geht also um Interaktionen mit Gruppen-Outsidern, die jedoch in Gegenwart anderer Gruppenmitglieder stattfinden. Bei diesen Interaktionen spielen Vorstellungen zu Höflichkeit und Rücksichtnahme und zum Umgang mit dem Face des anderen eine Rolle, die im Kontakt mit Outsidern zu ganz anderen Formen führen können, als innerhalb der Gruppe. Zur Analyse greife ich auf das „Face“- und des „Territorium“- Konzept von E. Goffman zurück.¹¹

⁹ Das war vermutlich auch der Grund dafür, dass dt. Transkribenten die dt.-dialektale Äußerung zuerst als türkischsprachig identifizierten und erst ein türkischsprachiger Transkribent den deutschsprachigen Wortlaut erkannte.

¹⁰ Ich kam in die Gruppe über die Hausaufgabenhilfe und habe die Mädchen dann über meine linguistisch-ethnographischen Interessen informiert; ich nehme regelmäßig einmal wöchentlich an den Gruppentreffen teil, ebenso an Festen und Ausflügen. Viele Aktivitäten kann ich durch Ton- oder Videoaufnahmen dokumentieren.

¹¹ „Face“ ist ein in „Termini sozial anerkannter Eigenschaften umschriebenes Selbstbild“ (Goffman, 1971, 10), das in der Interaktion immer wieder hergestellt und aufrechterhalten wird. Unter dem Konzept des „Territoriums des Selbst“ fasst Goffman eine ganze Reihe von Bereichen, die zu einem Individuum gehören und über die es in der Interaktion die Kontrolle zu beanspruchen sucht. Neben dem Recht auf selbstbestimmtes Handeln gehört vor allem das Recht auf Kontrolle über Dinge, die einem gehören, über den Raum, den man beanspruchen will und besetzt, über The-

Der sozialen Organisation von Gruppen und der Beziehungsregulierung zwischen Gruppenmitgliedern liegen Vorstellungen über territoriale Ansprüche und Anrechte zugrunde, die in Abhängigkeit von bestimmten Faktoren (z. B. der Bedeutung eines Mitglieds für die Gruppe) unterschiedlich weit oder eng gefasst sein können. Territoriale Ansprüche betreffen das Recht des Individuums auf Unverletzbarkeit seiner Person und des von ihm besetzten bzw. ihm zugestandenen Raums einschließlich der dazugehörenden Dinge und das Recht auf Selbstbestimmung und Handlungsfreiheit. Die Dimensionen territorialer Ansprüche einzelner werden in Interaktionen ausgehandelt und wechselseitig zugestanden. Individuen bringen bestimmte Vorstellungen über ihre Anrechte in die Interaktion ein und sie zeigen sich wechselseitig, wie sie das eigene Territorium bestimmen und wie sie mit Ansprüchen anderer umgehen wollen. Der Umgang mit territorialen Ansprüchen, die Aufrechterhaltung des eigenen Territoriums und die Respektierung anderer Territorien, gehören zu den grundlegenden Aufgaben in Interaktionen, um Zwischenfälle, Störungen und Konflikte zu vermeiden.

Die Bestimmung von Territorien und der Umgang mit Territorien variiert mit der sozialen und kulturellen Zugehörigkeit der Handelnden; und zur Wahrung und Aufrechterhaltung territorialer Ansprüche gibt es in jeder Gesellschaft oder sozialen Gruppe charakteristische Techniken und Praktiken. In der Forschung zu Höflichkeit werden auf territoriale Anrechte bezogene Aufgaben meist – mit Bezug auf Goffman's „Face“-Konzept und seine Ausdifferenzierung bei Brown/Levinson¹² – unter dem Begriff des „negativen Face“ gefasst. In vielen Untersuchungen zu „Höflichkeit“ geht es um die Rekonstruktion des Face bedrohenden Potentials von Äußerungen, also um den mit sprachlichen Äußerungen verbundenen Eingriff in das Territorium des anderen und um Abmilderungsmöglichkeiten durch die Verwendung verschiedener Höflichkeitsformen.

Formen des Umgangs mit den Betreuerinnen werde ich am Beispiel von Handlungen darstellen, bei denen die Berücksichtigung des negativen Face der anderen eine besondere Rolle spielt¹³, und an denen der in einer sozialen Welt geltende Umgang mit territorialen Ansprüchen anderer herausgearbeitet wer-

men, die einen betreffen (biographischer, beruflicher, weltanschaulicher Art), über das Wissen, das man besitzt, über die Position, in der man sich zu anderen in Relation setzt usw. vgl. Goffman, 1974, 54ff.

¹² zu dem Konzept des „negativen Face“, dem Anspruch des Individuums auf Freiraum, auf Nicht-Einmischung vgl. Brown/Levinson 1987; unter dem „positiven Face“ werden die Praktiken und Techniken gefasst, die dem Wunsch des Individuums nach Anerkennung und nach Selbstbestätigung entgegenkommen.

¹³ In der Forschung zu „Höflichkeit“ werden vor allem Interaktionen des Lobens, des Komplimente-Machens, des Aufforderns/Bittens und des Entschuldigens untersucht, vgl. Brown/Levinson (1987), Raible (1987), Fraser (1990), Keim/Schwitalla (1993) u.a.

den kann; das sind zum einen Durchsetzungshandlungen, zum anderen Ausgleichshandlungen auf interaktive Zwischenfälle hin. In den folgenden Beispielen sind solche Handlungen vordergründig an die Betreuerinnen gerichtet, sie finden aber in Anwesenheit von anderen Gruppenmitgliedern statt, sind an diese ‚mitadressiert‘ und haben auch in Bezug auf sie bestimmte Funktionen. Die Mehrfachadressierung und Mehrfunktionalität solcher Handlungen wird durch eine Kombination von Elementen kontextualisiert, die zu unterschiedlichen sozialen Stilen gehören.¹⁴

4.2.1 Durchsetzungsverfahren

a) Verhaltenskritik und Durchsetzung eigener Verhaltensvorstellungen

Kritik am Verhalten anderer und der Versuch, eigenen Verhaltensvorstellungen Geltung zu verschaffen, gehören zu den Aufgaben, die in sozialen Gruppen immer wieder zu bearbeiten sind. Da diese Aufgaben ein hohes Konfliktpotential haben und den Bestand von Gruppen gefährden können, entwickeln Gruppen Routinepraktiken und -verfahren, die eine Durchführung solcher Aufgaben ohne größere soziale Verwerfungen möglich machen. Die jeweils ausgebildeten Verfahren sind charakteristisch für den sozialen Stil der Gruppe.

Das im folgenden dargestellte Kritik- und Durchsetzungsverfahren ist komplex und besteht aus einer Kombination von „aggressiven“ und konventionell höflichen Elementen. Zur Situation: Die türkische Betreuerin NA und ich hatten uns zur Vorbesprechung eines Videofilms mit den Mädchen verabredet. Als wir kommen, sind einige Mädchen bereits im Raum, die meisten fehlen jedoch. NA setzt sich an den Tisch und beginnt zu lesen. Nach kurzer Wartezeit bittet DI die Betreuerin etwas zu unternehmen. Damit beginnt der Transkriptausschnitt:

07 DI: ←ach NA abla↓→ (...) dreh"=mer¹⁵
 08 NA: ja:
 09 K QUENGELIG
 10 DI: doch was →oder oder← ma"chen irgendwas
 11 DI: →(sonst) |(...)← |
 12 K |DURCHEINANDER |

¹⁴ Mit meiner Analyse bewege ich mich eher im Rahmen eines ethnomethodologisch-gesprächsanalytischen Ansatzes, wie ihn Arundale 1999 skizziert, als im Rahmen von Ansätzen in der Höflichkeitsforschung, die meist sprechakttheoretisch orientiert sind. Für einen Vergleich beider Ansätze vgl. u. a. Arundale, 1999, Kap. 3.

¹⁵ Die Mädchen adressieren die türkische Betreuerin, zu der sie ein vertrautes Verhältnis haben, sehr oft mit der Bezeichnung „abla“=ältere Schwester; so auch DI in diesem Beispiel.

- 13 NA: <warum sagst=es denn mi:r↑ was machen
 14 NA: alle andern↑
 →15 DI: <ja du bisch hier die
 16 NA: (also) |als ob ihr
 →17 DI: lei"terin do:"↑ |bisch du
 18 K SCHREIT FAST SCHARF
 19 NA: auf/ ← auf | mi"sch hö"ren tätet↓→
 →20 DI: keine leiterin↑ |
 21 DI: +natü"rlich me"nsch↑
 22 SI: →kuck mal die hälfte
 23 NA: ja die sin
 24 SI: von den mädel's is (weg)↓ DI←
 25 NA: ja auch/ gu"t dann setzt eusch hi"n↑ und die
 26 NA: die da: sind
 27 NA: machen was- * insolfern-|
 →28 DI: |→darf| i"ch jetz mal
 →29 DI: des← äh:m so die leiterin bisschen spielen
 30 NA: ja des |darfst du↓
 31 DI: so↓ okay↓

Die Aufforderung an NA, mit dem Film zu beginnen (*dreh= mer doch was*, Z.07/10)) ist umgangssprachlich formuliert und drückt Ungeduld aus. Mit der Äußerung wird NA als die für das Gruppenunternehmen „Film drehen“ zuständige Person adressiert. NA nimmt diese Zuschreibung nicht an (<warum sagst=es denn mi:r>, Z.13) und verweist auf das offenkundig mangelnde Interesse der übrigen Mädchen an dem Film (*was machen alle andern*, Z.13/14); damit zeigt sie, dass sie nicht bereit ist, das Filmprojekt weiter zu verfolgen, nachdem aus ihrer Perspektive die meisten Mädchen durch Abwesenheit ihr Desinteresse bekundet haben. Darauf reagiert DI mit <ja du bisch hier die <lei"terin do:"> (Z. 15/17). Die Äußerung, mehrfach hervorgehoben durch lautes, fast schreiendes Sprechen, scharfe Akzentuierung des Kategoriennamens *lei"terin* und des Lokaladverbs *do:"*, hat den Charakter einer Rüge: DI fordert von NA in der aktuellen Situation ein Verhalten, das aus ihrer Perspektive der Leiterin-Rolle entspricht, und sie macht NA implizit den Vorwurf, sich bisher nicht rollengerecht verhalten zu haben. Der Vorwurfscharakter kommt durch die Fokussierung der Leiterinrolle in Reaktion auf NAs Zurückweisung einer aus DIs Perspektive rollengebundenen Aufgabe (endlich etwas zu unternehmen) überdeutlich zum Ausdruck. Durch die Formulierungsweise – apodiktische Feststellung, keine Abschwächungen durch hedges – und die proso-

dischen Eigenschaften – das fordernde und schreiende Sprechen – wirkt das Einfordern rollenadäquaten Verhaltens rüde und ultimativ. Es gibt keine das Face der Gerügten berücksichtigenden Hinweise; nur der angedeutete Wechsel in dialektale Lautung in „bisch“ und „do“ kann abschwächende Funktion signalisieren.

Die Forderung etabliert für NA eine erhebliche Reaktionsverpflichtung, sich zu ihrem Verhalten und ihrem Rollenverständnis zu äußern. DI setzt hier eine kategorielle Eigenschaft NAs kritisierend relevant ohne die Relevantsetzung vorher ausgehandelt zu haben und greift damit in das Territorium der Partnerin ein. Der Eingriff wird mit dem nächsten Zug noch deutlicher: DI räumt NA auf den Vorwurf keinen Raum zur Reaktion ein, sondern unterbricht sofort und stellt mit *bisch du keine leiterin* ↑, (Z.17/20) ihre Zugehörigkeit zur Rollenkategorie in Frage. Das ist ein Angriff auf die soziale und berufliche Kompetenz der Betreuerin, der durch den schnellen Einsatz, die harte Sprechweise, die unabgeschwächte, knappe Formulierung hervorgehoben und verstärkt wird. DI gibt NA die Relevanzkriterien für die Selbstthematizierung vor und beschneidet ihr dann massiv den Aktions- und Reaktionsraum; sie nimmt NA das Recht auf Kontrolle des eigenen Territoriums.

NA weist weder DIs Ton noch den Übergriff zurück, sondern nimmt die ihr vorgegebene thematische Relevantsetzung auf und rechtfertigt ihr Handeln damit, dass die Mädchen sie nicht in der Leiterin-Rolle akzeptierten (*als ob ihr auf/ auf mich hören tötet*, Z.16/19). NA reagiert auf den Vorwurf also mit einer Erklärung ihres Handlungsmotivs und liefert damit gleichzeitig eine Plausibilisierung für DIs Übergriff. Darauf bestätigt DI in emphatischer Weise NAs Autorität in der Gruppe: *natü"rlich me"nsch* (Z.21); d.h. sie widerspricht NAs Eindruck, dass die Mädchen sie nicht als Autorität akzeptierten und bestätigt sie nachdrücklich in der Leiterin-Rolle. Im nächsten Zug übernimmt NA die ihr zugeschriebene Rolle und fordert die anwesenden Mädchen auf: *gu"t dann setzt euch hi"n und die die da: sind die machen (doch)- machen=w/ machen was- * insofern* (Z.25/27).

Noch überlappend mit NAs Turn ergreift DI wiederum das Wort und bittet NA in markiert höflicher Form um die Übergabe der „Leiterin-Rolle“: *darf i"ch jetz mal des äh:m so die leiterin bisschen spielen so* (28/31). Eine ganze Reihe abschwächender Formen, wie die Partikel *jetzt, mal, so, bisschen*, die Verzögerungen, der Abbruch, die Verwendung von Modalverb *dürfen* und die euphemistische Formulierung *leiterin spielen* ebenso wie die durchgehende Verwendung standardsprachlicher Formen heben den besonderen Aufwand bei der Formulierung der Bitte hervor und die Bemühung, die damit verbundene Face-Bedrohung der Adressatin abzuschwächen. Die Bitte erfolgt in Reaktion auf die Äußerung der Betreuerin, die durch deutliche Anzeichen von Unbestimmtheit charakterisiert ist, wie Abbruch, Wiederholung, vage Ankündigung in *machen was*; d.h. DI reagiert mit der Bitte um Rollenübergabe, als bei

NAs Ausübung der Rolle Anzeichen mangelnder Entschlossenheit sichtbar werden und sie arbeitet durch die markiert höfliche Formulierung dem Eingriff in das Territorium der Partnerin entgegen. Wieder geht NA auf das Anliegen DIs ein, erfüllt die Bitte und signalisiert in *ja des darfst du* (Z.30) auf der Inhalts- und der Ausdrucksebene (durch Formulierungsübernahme) Übereinstimmung mit DI.

Das von DI angewandte komplexe Verfahren gehört zu den Routineverfahren; es wird in selbstverständlicher Weise durchgeführt und von der Adressatin ohne Einwände akzeptiert. Mit diesem Verfahren gelingt die unaufwendige und schnelle Beilegung der Interaktionsstörung und die (Wieder)Herstellung einer Gruppenordnung. Das Verfahren besteht aus einer Kombination von territorialem Übergriff, rüder Sprechweise und formaler Höflichkeit:

- Der erste Übergriff auf das Territorium der Adressatin ist in selbstverständlicher Weise durchgeführt, ohne Zögern, direkt und in schnellem Anschluss. Das zeigt, dass DI für den Ausdruck einer aus ihrer Perspektive berechtigten Kritik an der Leiterin (wegen mangelnder Ausfüllung der Autoritätsrolle) eine solche Reaktion für angemessen und ‚normal‘ hält, und NAs Annahme der Kritik ratifiziert diese Annahme. DIs Sprech- und Formulierungsweise entspricht dabei dem gereizt-aggressiven Ton, den die Gruppenmitglieder auch untereinander verwenden und bei dem es keine Anzeichen von Face-Berücksichtigung gibt. DI behandelt NA an dieser Stelle wie eine Gruppeninterne und NA akzeptiert das.
- Ganz anders der zweite Übergriff: Hier zeigt DI durch die Art der Durchführung, dass er andere Qualität hat. Sie betreibt einen großen Aufwand an Höflichkeitsformen, die durch den Kontrast zum Vorangehenden noch hervorgehoben werden. Der Wechsel signalisiert die neue Qualität des Übergriffs und zeigt gleichzeitig das dafür adäquate Verfahren: Das Ansinnen an die Partnerin, ihr Territorium und die Rechte daran zumindest auf Zeit aufzugeben (wenn dieses Ansinnen, wie hier, auf deutliche Anzeichen mangelnder Territoriumsausfüllung erfolgt), wird in einer Sprech- und Formulierungsweise erledigt, die in deutlichem Kontrast zum innergruppalen Verhalten steht und eher der sozialen Welt der Partnerin zuzuordnen ist. Es werden Mittel höflichen Sprechens verwendet, die den Übergriff und die Face-Bedrohung der Adressatin abmildern. Durch diese Art des rezipientenspezifischen Zuschnitts macht DI die Betreuerin gleichzeitig auch zur Gruppen-Outsiderin, und NA ratifiziert die Zuschreibung, indem sie die in höflicher Form vorgetragene Bitte gewährt.

DI gelingt es mit diesem komplexen Verfahren ein aus ihrer Perspektive erfolgreiches Leiterin-Verhalten der Betreuerin und den Gruppenmitgliedern gegenüber zu demonstrieren; sie bringt sie dazu, bei der Filmunternehmung mitzumachen und die Mädchen akzeptieren sie in der Autoritätsrolle. DI demonstriert und praktiziert – unter Mitarbeit von NA – ein in dieser Gruppe erfolg-

reiches Durchsetzungsverhalten, für das die Kombination unterschiedlicher stilistischer Elemente konstitutiv ist: der „harte“ Gruppenton für (berechtigte) Verhaltenskritik und der „weichere, höfliche“ Ton bei der Bitte um Übertragung territorialer Rechte.

b) Ausweitung des eigenen Territoriums

Der Versuch der Ausweitung des eigenen Territoriums impliziert immer auch einen Eingriff in fremde Territorien. Für die Spezifik des kommunikativen Stils einer Gruppe ist interessant, wie diese Ausweitung interaktiv hergestellt wird und welche Verfahren dabei erfolgreich sind. Zur Darstellung einer Interaktion, in der es um Territoriumsausweitung geht, greife ich auf das 1. Beispiel zurück.

Zur Situation: Ich fahre mit den Mädchen in ein Landschulheim, nehme als einzige ein Auto mit und habe angeboten, dass bei mir einiges Gepäck verstaut werden kann. Als ich zu meinem Auto komme, haben die Mädchen das meiste Gepäck zusammengetragen, TE hat das Auto geöffnet und mit dem Einpacken begonnen. TE und ich hatten vorher nicht über das Einpacken gesprochen. Mit HLs Begrüßung und TEs Äußerung an mich beginnt der Transkriptausschnitt:

- 01 TE: <frau keim i"sch mach des auto isch ma"ch des eh
 02 HL: hallo frau keim
- 03 IN: dü machst des alles↑ ku=ma her ob des noch zugeht
 04 TE: ja" ja"ja des
- 05 IN: ja
 06 TE: |geht | gip isch mach <du"> fass eh fass/isch: sak dir du"
 07 HL: |ja(...)|
- 08 TE: ok →du fass=nix an isch mach des so ok↑
 09 IN: du machs=des also
- 10 SI: is NAs tasche schon drinf
 11 TE: <bring mal NAs
 12 HL: ne des is ihre
- 13 TE: tasche bitte |ok |
 14 SE: <die=|s o:bn> |
 15 IN: |→die hab|=sch schon die hab=sch |schon←|
- 16 TE: warte isch mach alles ok
 17 SE: <NAs tasche is |die noch| o:bn |oda↑>|
 18 IN: |TE | |TE |
- 19 IN: der korb der korb |muss rein |
 20 TE: |ja mome"nt| sch mach schon a"lles * kein

21 TE: problem

22 IN: >machs=du> * s muss nur noch zugehn gell↑

23 HL: ja: des geht

TE fragt nicht, ob sie das Auto packen kann, sondern sie wendet sich an mich mit der Feststellung <*frau keim i"sch mach des auto ich ma"ch des eh*> (Z. 01), die folgendermaßen charakterisiert ist:

- prosodisch, phonetisch: stampfendes Sprechen, doch weiche, freundliche Stimme
- lexikalisch-syntaktisch: einfache Struktur, „machen“ als Proform für die Tätigkeitsbeschreibung „packen“
- semantisch-pragmatisch: Beschreibung eigener Handlung, die in das Territorium der Adressatin eingreift; die Beschreibung ist faktisch formuliert, und es wird vorausgesetzt, dass die Adressatin mit dem territorialen Eingriff einverstanden ist.

Diese Handlungsbeschreibung erfolgt direkt nachdem HL, zwei Taschen in der Hand, mich begrüßt hat und Anstalten macht, die Taschen ins Auto zu packen. TEs Äußerung reagiert auf zwei sehr unterschiedliche Anlässe: Mir gegenüber erklärt sie, was sie an meinem Auto tut; die Feststellung kann auch als implizites Angebot an mich verstanden werden, die Arbeit des Einpackens zu übernehmen (die weiche freundliche Stimme und das eifrige, eilfertige Einpacken schwächen den Eingriff ab, und machen eine solche Deutung möglich). In Reaktion auf HLs offenkundige Absicht, ebenfalls Gepäck einzupacken, hat die Äußerung die Funktion des „Zurückdrängens“ und den Charakter einer impliziten Ermahnung, das Einpacken TE zu überlassen (Akzentuierung von i"sch und ma"ch). Bei dieser Arbeit am recipient design „in zwei Richtungen“ findet die Face-Bedrohung, die durch den Eingriff in das Territorium der adressierten Partnerin entstanden ist, keine Berücksichtigung. Auf die Information reagiere ich mit der Nachfrage *du machst des alles*↑ (Z.03), die nicht das Vorhaben TEs (und den territorialen Eingriff) in Frage stellt, sondern nur das Ausmaß des Vorhabens thematisiert und dass sie es alleine durchführen will. Damit ratifiziere ich TEs Vorhaben und akzeptiere den territorialen Eingriff.

Die Spezifik der ersten Äußerung wird in den folgenden Beiträgen noch deutlicher. Auf meine Nachfrage bestätigt TE, dass sie alles alleine machen wird und meine Bedenken, ob die Kofferraumklappe noch zugehen wird (*ku=ma her ob das noch zugeht*, Z. 03), räumt sie sofort aus (+*ja"ja des geht*, Z.04/06). Dann erfolgt eine Instruktion an mich: <*gip isch mach * <du"> fass eh fass* ←*isch: sak dir du"* → *okey*↑ →*du fass=nix an isch mach des so* (Z. 06/08). Die Instruktion ist mehrgliedrig: der Aufforderung *gip* folgt die Beschreibung eigener Handlung *isch mach*, dann wieder eine Aufforderung an mich *du fass eh fass*, die abgebrochen wird. Dann folgt, prosodisch durch langsames Sprechen und Akzentuieren jeder Silbe besonders markiert, das „Anbieten des

Du“ durch: *isch: sak dir du*“ . Danach reformuliert TE die vorangegangenen Aufforderungen *du fass=nix an isch mach des so*.

Prosodisch ist die gesamte Sequenz durch „stampfendes“ Sprechen charakterisiert. Die Äußerungen sind auf die einfachste syntaktische Form reduziert mit Präpositionsausfall in dem „Du-Angebot“. Die von TE verwendete Sprachform hat die Merkmale des deutschsprachigen Anteils der Gruppenmischsprache: einfache Syntax, Ausfall von Präpositionen und Artikel und das „stampfende Sprechen“. Die von TE mir gegenüber normalerweise verwendete Sprachform ist standardnahes Deutsch. TEs Aufforderungen sind hier zwar an mich adressiert, sie werden jedoch in Gegenwart der Mädchen geäußert. Durch die gruppensprachliche Markierung der Äußerung wird auch eine Adressierung an die übrigen Gruppenmitglieder signalisiert: TE macht den anderen deutlich, dass nur sie das Auto packen wird und dass sie dabei mein Einverständnis voraussetzt.

Die gesamte Äußerung TEs ist imperativisch und apodiktisch formuliert, ohne Abschwächungs- oder Modalisierungselemente (keine Partikel, Bitteformeln, Verzögerungen, *hedges* o.ä.). Auch das „Duzen“ wird nicht ausgehandelt, sondern TE erklärt, dass sie duzt. Nur die tag-question *okey* (Z.08) ist eine Form des nachträglichen Einverständniseinholens, dessen Gewährung sie aber nicht erwartet. In Bezug auf die explizit adressierte Partnerin liegen der Äußerung folgende pragmatische Regeln zugrunde:

- Der Adressatin wird die Entscheidung der Sprecherin, die einen territorialen Eingriff impliziert, in Form einer Handlungsbeschreibung mitgeteilt.
- Es finden keine den Eingriff abschwächende, ihn rechtfertigende oder entschuldigende Handlungen statt.
- Der territoriale Eingriff kann auch als Angebot an die Adressatin, ihr die Arbeit des Einpackens abzunehmen, gedeutet werden; doch die Adressatin wird an der Entscheidung über ihr Territorium nicht beteiligt, sondern ihre Zustimmung wird stillschweigend vorausgesetzt; d.h. das Abgeben territorialer Rechte wird nicht ausgehandelt, sondern der Betroffenen mitgeteilt.

Wie meine Reaktion, eine zusammenfassende Bestätigung von TEs Vorhaben (*du machst des also*, Z.09) zeigt, ist TE mit diesem Verfahren mir gegenüber erfolgreich; ich stelle weder ihr Vorhaben noch die Art des Umgangs mit mir in Frage, sondern akzeptiere den Eingriff und überlasse ihr das Feld. Auch in Bezug auf die innerhalb der Gruppe geltenden Umgangsregeln können an diesem Beispiel einige Territorium bezogene Regeln rekonstruiert werden: Für die Ausweitung des eigenen Territoriums in Konkurrenz zu anderen (wie das TE tut), gilt die Regel: „wer zuerst kommt, hat Vorrang“. Dieser Vorrang wird den anderen durch unmittelbares Handeln verdeutlicht: durch schnelles Zupacken und ohne Begründung dazu, dass man den Vorrang will. D.h. die Akteurin geht davon aus, dass die anderen ihren Vorrang aufgrund des schnellen und effektiven Handelns akzeptieren. Da die anderen keinen Versuch unterneh-

men, TE den Vorrang streitig zu machen, kann man davon ausgehen, dass sie akzeptieren, dass TE in diesem Fall die schnellste war. Das unaufwendige Akzeptieren des Vorrangs einer Akteurin geschieht auf der Basis eines selbstverständlichen Konsens über die „prinzipielle Gleichheit“ aller. Das bedeutet auch, dass diejenigen, die jetzt nicht zum Zuge kamen, davon ausgehen können, dass in einem vergleichbaren Fall, wenn eine von ihnen schneller als TE ist, sie den Vorrang haben wird. Außerdem macht die Reaktion von TEs Konkurrentin HL, die, nachdem TE sie „zurückgedrängt“ hat, das Anliegen der „Gewinnerin“ mir gegenüber unterstützt (Z. 07 und Z. 23), noch einen weiteren Aspekt im Umgang miteinander deutlich: Ist der Vorrang unter den Gruppenmitgliedern geklärt, kooperieren die anderen mit der „Gewinnerin“.

4.2.2 Ausgleichshandlungen

Auf Vorhaltungen oder Rügen der Betreuerin, die in Reaktion auf undiszipliniertes und unangemessenes Verhalten der Mädchen erfolgen und dieses Verhalten als „Zwischenfall“ (im Sinne Goffmans, 1971, 25) markieren, erfolgen in der Regel „Ausgleichshandlungen“ (a. a. O.) von seiten der „Haupttäterin“. Wenn diese Ausgleichshandlungen in Anwesenheit von Gruppenmitgliedern stattfinden, ist ihre interaktive Herstellung komplex und die verschiedenen Bezüge und Funktionen werden durch unterschiedliche stilistische Elemente kontextualisiert.

a) Markiert höfliches Wiedergutmachungsangebot

Zur Situation: NA versucht im Schullandheim die organisatorischen Dinge zu erklären. Die Mädchen unterbrechen sie ständig, mehrere reden gleichzeitig und versuchen sich wechselseitig zu überschreien. NA sorgt lautstark für Ruhe, wirft den Mädchen Undiszipliniertheit vor und erzwingt sich Raum für ihre Darstellung. Nach der Information über die Benutzung des Fernsehraums meldet sich TE mit der folgenden Bitte an sie:

- 01 NA: für den fernsehraum ←krieg ich schlü"ssel↓→ * →das heisst
 02 NA: we=ma← a"bends noch was unternehm'n wir ham selbst die
 03 NA: möglichkeit a"bzuschließ'n↓ >bitte<
 →04 TE: >sch will was fragen<
 →05 TE: ←darf isch bitte am donnerstag * entweder ein uhr morgens
 →06 TE: oder zehn uhr abends fernseh kuck'n↓→ s=is
 07 HL: KICHERT LEISE
 08 TE: sehr wichtig
 09 NA: >sehr wichtich↑ wir kuck'n mal<

Die mit leiser Stimme gesprochene Ankündigung einer Frage *sch will was fragen* (Z.04) steht in deutlichem Kontrast zum vorherigen Schreien. Nachdem NA das Wort an TE gegeben hat, formuliert sie ihr Anliegen in Form einer Bitte ←*darf isch bitte am donnerstag * entweder ein uhr morgens oder zehn uhr abends fernseh kuckn*↓→ * *s=is sehr wichtig* (Z. 04/08), die folgendermaßen charakterisiert ist:

- prosodisch: kein „stampfendes Sprechen“, sondern lauterer, langsamerer Sprechen mit „normalem“ Sprechrhythmus und „normaler“ Intonation;
- Formulierungsweise: standardsprachlich, Verwendung von Modalverb *dürfen* und der „bitte“-Formel; außerdem wird die Bitte begründet (*s=is sehr wichtig*);

Das ist eine Form des höflichen Bittens. Solche markiert höflichen Formen erfolgen – das zeigt auch das nächste Beispiel – in Reaktion auf Zurechtweisungen der Betreuerin wegen auffälligem oder undiszipliniertem Verhalten. Sie sind Korrekturen und gleichzeitig Angebote für Wiedergutmachungen von interaktiven Zwischenfällen und konstitutive Bestandteile von Ausgleichshandlungen. NAs Antwort *>sehr wichtig↑ wir kuckn mal<* (Z. 08/09) kann als Annahme des Wiedergutmachungsangebots verstanden werden: NA reagiert auf TEs Sprechweise, spricht ebenfalls leise und zurückhaltend, und stellt die Erfüllung der Bitte in Aussicht; d.h. TE hat mit ihrem Wiedergutmachungsangebot Erfolg.

Das Wiedergutmachungsangebot hat aber noch eine weitere Wirkung: Eines der Mädchen reagiert durch Kichern (Z. 07). Die leise, zurückgenommene Äußerungsweise charakterisiert das Kichern als „off record“-Handlung¹⁶ und das Kichern kann als Kommentar zu TEs Bitte-Formulierung verstanden werden: Sie hat für das betreffende Gruppenmitglied komische Züge. Diese Reaktion zeigt, dass die Gruppe sehr genau zwischen Gruppenkommunikation und Kommunikation der Betreuerin gegenüber unterscheidet. Bei Zwischenfällen werden in der Ausgleichshandlung, die an die Betreuerin gerichtet ist, Elemente des Kommunikationsstils der sozialen Welt, der sie zugeordnet wird, in markierter Weise verwendet. Gleichzeitig werden diese Ausdruckselemente von anderen als nicht zum eigenen Stil gehörig markiert dadurch, dass sie zum Auslöser für einen Modalitätenwechsel ins Nicht-Ernste werden. Auf diese Weise wird die Unterscheidung zwischen beiden Welten verdeutlicht, und die Nicht-Zugehörigkeit der Betreuerin zur Welt der Gruppenmitglieder symbolisch hergestellt.

¹⁶ Die Bezeichnung übernehme ich von Brown/Levinson. Damit wird eine Handlung bezeichnet, die nicht im Handlungsvordergrund steht; vgl. dazu Brown/Levinson 1987, 17ff. Im Kontrast zu off-record-Handlungen gibt es on-record-Handlungen, das sind solche Handlungen, die im Vordergrund stehen.

b) *Förmlich-höfliche Entschuldigung*

Für das folgende Verfahren ist wieder eine Kombination aus unterschiedlichen stilistischen Elementen charakteristisch, der Wechsel von markiert höflichen zu salopp-umgangssprachlichen Formen. Der Wechsel in Sprache und Sprechweise ist mit einem Adressatenwechsel und einem Wechsel der Interaktionsmodalität vom „Förmlich-Höflichen“ zum „Spielerischen“ verbunden.

Zur Situation: Die Zimmerverteilung im Schullandheim verlief total chaotisch und begleitet von wilden Streitereien. Die Betreuerin ruft die Mädchen zur Ordnung und erklärt, dass sie in Zukunft für eine sorgfältige Vorausplanung sorgen werde. Daraufhin meldet sich HI, die vorher am lautesten gestritten hat, folgendermaßen zu Wort:

103 NA: also isch möcht >äh< u"nbedingt diesmal
 105 NA: nich so planlos vorgehn↓
 106 HI: ja ich möchte was
 107 NA: >ja< *
 108 HI: sagen bitte↓ also vorhin oben ne"↑
 109 HI: da ←gab=s so kleine→ schdreidischkeidn↑
 110 K SÜFFISANT
 111 NA: klei"n↑ * |→gut dass
 113 HA: ja |(... ...)|
 114 HI: |oder gro"Be↑| * lund ich
 116 NA: wir hier im wald sind←|
 117 K AMÜSIERT #
 118 HI: möschte misch hier|mit äh: bei::
 119 HI: denjenigen die isch so: verletzt hab
 120 HA: macht nix
 121 HI: entschuldigen ne↑ +die sache is
 123 HI: gegesse↓
 124 ES: (...) isch verzeih dir >nich↓<
 122 K KICHERN
 126 HI: >okay↓ * isch hoff=s<
 127 ES: LACHT *3*

HI entschuldigt sich in der Gruppenöffentlichkeit in Anwesenheit der Betreuerinnen für ihr abweichendes Verhalten. Die Entschuldigung erfolgt unaufgefordert; sie wird durch NAs Rüge motiviert und ist an alle adressiert, die durch HIs Verhalten verletzt wurden bzw. sich verletzt fühlen konnten. Durch die markierte Verwendung höflicher Sprachformen erhält sie einen offiziellen, förmlichen Charakter. Die Entschuldigung ist mehrgliedrig und besteht aus

- einer metakommunikativen Einleitung *ja ich möchte was sagen bitte* (Z. 106/108), die im Vergleich zu anderen metakommunikativen Ankündigungen wie *sch will was fragen* (vgl. Beispiel oben, S.17) durch die Höflichkeitsmarker Modalverb *mögen*, Konjunktiv und die „bitte“-Formel hervorgehoben ist;
- der verharmlosenden Darstellung des von NA monierten Verhaltens: *also vorhin oben ne↑ da ←gab=s so kleine→ schdreidischkeidn↑* (Z. 108/109); in der Struktur *es gab* ist das Streit-Agens ausgespart und durch den Euphemismus *kleine schdreidischkeidn* wird der Streit in seiner Bedeutung herabgestuft. Auffallend ist der Wechsel in dialektale Lautung bei *schdreidischkeidn* durch Lenisierung und Palatalisierung des /ch/-Lauts und die „süffisante“ Intonierung;
- der Selbstkorrektur des Euphemismus zu *oder gro"ße (schdreidischkeidn)* (Z. 114), fremdinitiiert durch NAs zweifelnde Nachfrage *klei"n↑* (Z. 111); auf das Eingeständnis des Monitums reagiert NA mit dem spielerisch modalisierten Kommentar *gut dass wir im Wald hier sind* (Z. 111/116);
- überlappend damit folgt dann die explizite, förmlich-höfliche und in markiertem Standard formulierte Entschuldigung: *und isch möschte misch hiermit äh bei:: denjenigen die isch so: verletzt hab entschuldigen ne↑ ** (Z. 118/121)

Die förmlich-höfliche Formulierung hat den Charakter des demonstrativen Vorführens eines Kommunikationsstils, der in deutlichem Kontrast zu dem der Gruppenmitglieder steht, und der Betreuerin zugeordnet werden kann. Die Adressatinnen der Entschuldigung sind jedoch auch die anwesenden Gruppenmitglieder. Der Zuschnitt auf sie erfolgt über die Verharmlosung des Vergehens durch prosodischen („süffisantes Sprechen“) und phonetischen (dialektale Färbung) Wechsel und die semantische Herabstufung (im Sinne von: was für NA ein großes Vergehen ist, ist für uns eine Lapalie). Durch den Kontrast zwischen der aufwendig höflichen Formulierung einerseits und der inhaltlichen Rückstufung des Vergehens andererseits wird die Äußerung als nicht-ganz-ernst modalisiert; sie erhält einen gespreizt-komischen Charakter.

Die Entschuldigung wird von HA, mit der HI vorher besonders laut gestritten hat, angenommen durch *macht nix* (Z. 120). HI dankt für die Annahme der Entschuldigung mit der salopp-umgangssprachlichen Formel *die sache is gegesse* (Z. 121/123) und bestätigt ihrerseits die Beilegung des Konflikts. Hier wird die Rezipientenspezifität bei der Wahl unterschiedlicher stilistischer Mittel sehr deutlich: die förmlich-höfliche Formulierung zielt in Richtung Betreuerin, das salopp-umgangssprachliche Sprechen in Richtung Gruppe. Gleichzeitig eröffnet die Kombination aus Elementen beider Stile den Wechsel ins Spielerische: Das Kichern der Mädchen, die spielerische Nichtannahme der Entschuldigung durch ES (*isch verzeih dir nich*, Z.124) und ihr Lachen ratifizieren den Modalitätenwechsel. Mit dieser Art der Entschuldigung, in der die Mehrfach-

adressierung und Mehrfunktionalität durch die Verwendung unterschiedlicher stilistischer Mittel verdeutlicht wird, ist HI sowohl bei der Betreuerin als auch bei der Gruppe erfolgreich.

5 Fazit

Die Analyse von Kritik- und Durchsetzungsverfahren und von Ausgleichshandlungen hat folgende stilrelevante Aspekte erbracht, deren Bedeutung an weiteren Materialien und durch den Vergleich mit Kontrastmaterialien überprüft und erhärtet werden muss:

- Es gibt spezifische Regeln für den Umgang mit dem negativen Face der anderen; dabei unterscheidet die Gruppe zwischen dem Umgang mit Gruppenmitgliedern und mit Betreuerinnen:
- Für den Umgang mit den Betreuerinnen gelten folgende Regeln: bei Kritik an der Betreuerin, die als gerechtfertigt gilt, werden Eingriffe in ihr Territorium als selbstverständlich behandelt; es gibt keine Aushandlung, Rechtfertigung oder Entschuldigung; außerdem werden ihr thematische Relevanzen vorgegeben, die weit in ihren Verfügungsbereich eingreifen; bei solchen Kritikanlässen wird ihr gegenüber der gruppeninterne Ton verwendet. Da dieses Kritikverhalten von der Betreuerin und auch von den anwesenden Mitgliedern akzeptiert wird, kann man davon ausgehen, dass diese Art der Kritik die in der Gruppe akzeptierte Form auf Vergehen ist, die mit der Nichtausfüllung der übernommenen Rolle (in der Gruppe) zusammenhängen.
- Entscheidungen über das Territorium der Betreuerin, wenn sie auch als „zu ihrem Vorteil“ verstanden werden können, werden nicht ausgehandelt, sondern ihr im Ton der Gruppe mitgeteilt und ihr Einverständnis wird vorausgesetzt.
- Bei anderen territorialen Übergriffen (hier: Bitte um Überlassen des Territoriums) erfolgen den Übergriff abschwächende Formen unter Rückgriff auf stilistische Elemente aus der sozialen Welt der Betreuerin; durch die Verwendung solcher Elemente werden diese Übergriffe als „weitergehendend“ markiert und von den vorher beschriebenen unterschieden; gleichzeitig wird darüber die Zugehörigkeit der Betreuerin zu einer anderen sozialen Welt symbolisiert.
- Im Umgang mit den Betreuerinnen gelten also ähnliche Regeln wie innerhalb der Gruppe, wenn es sich um als geringfügig oder berechtigt erachtete Eingriffe handelt. Nur bei weitergehenden Eingriffen werden besondere

- Formen verwendet, die als Abschwächung der Face-Bedrohung verstanden werden können.
- Für den Umgang der Gruppenmitglieder untereinander gelten folgende Regeln: Wer zuerst agiert, hat Vorrang; der Vorrang wird von den anderen kommentarlos akzeptiert; ist der Vorrang entschieden, kann die „Gewinnerin“ mit der Unterstützung der anderen rechnen.
 - Diese Regeln für den Umgang mit dem Territorium anderer lassen auf eine territoriale Gleichheit der Gruppenmitglieder untereinander schließen; dabei gehen die Akteurinnen von einer großen wechselseitigen Verfügbarkeit aus bzw. vom unproblematischen Zugang zum Territorium anderer.
 - Für die Herstellung von Mehrfachadressierungen und Mehrfunktionalität in Ausgleichhandlungen (wenn sie in Anwesenheit der Betreuerinnen und der Gruppe stattfinden) wird die Unterschiedlichkeit von Kommunikationsstilen genutzt. Dabei wird eine Kombination kontrastierender Formulierungsmittel verwendet, wie markiert höfliches Sprechen vs. salopp-umgangssprachliches bzw. gruppensprachliches Sprechen.
 - Durch rezipientenspezifischen Zuschnitt und die Reaktion darauf werden die kontrastierenden Mittel als zu unterschiedlichen kommunikativen Stilen gehörig markiert: höfliche, standardsprachlich formulierte Formen werden als „fremde“ Stilmittel und als nicht zur „eigenen“ Sprache gehörig kontextualisiert.

Literatur

- Androutsopoulos, Jannis (1996): Jugendsprache und Textsorten der Jugendkultur. Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen deutscher Jugendsprache und zur Gebrauchstextsorte ‚Plattenkritik‘ in Fanzines. – Heidelberg.
- Arundale, Robert (1999): An alternative model and ideology of communication for an alternative to politeness. – In: Manfred Kienpointner (ed.): Special issue on ideologies of politeness. *Pragmatics*. Quarterly publication of the International Pragmatics Association. March 1999, 119–154.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. – Frankfurt.
- Brown, Penelope/Levinson, Stephen (1987): *Politeness*. – Cambridge.
- Clarke, John u. a. (1979): *Jugendkultur als Widerstand*. Milieus, Rituale, Provokationen. – Frankfurt.
- Fraser, Bruce (1990): Perspectives on politeness. – In: *Journal of Pragmatics*, 14, 219–236.
- Goffman, Erving (1971): *Interaktionsrituale*. – Frankfurt/Main.
- (1974): *Das Individuum im öffentlichen Austausch*. – Frankfurt/Main.

- Heath, Shirley Brice (1983): *Ways with words. Language, life, and work in communities and classrooms.* – Cambridge.
- Hebdige, Dick (1979): *Subculture and the meaning of style.* – London/New York.
- Hinnenkamp, Volker (1998): Mehrsprachigkeit in Deutschland und deutsche Mehrsprachigkeit. Szenarien einer migrationsbedingten Nischenkultur der Mehrsprachigkeit. – In: Heidrun Kämper, Hartmut Schmidt (Hgg.): *Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte.* Berlin/New York, 135–162.
- Hymes, Dell (1974): *Ways of speaking.* – In: Richard Baumann, Joel Sherzer (eds.) *Exploration in the ethnography of speaking.* London, 433–451.
- Kallmeyer, Werner (Hg.) (1994): *Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim.* – Berlin/New York. (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 4.1).
- (1995b): Zur Darstellung von kommunikativem sozialem Stil in soziolinguistischen Gruppenporträts. – In: Keim (1995b), 1–25.
 - (1995c): Der kommunikative soziale Stil der „kleinen Leute“ in der Filsbach. – In: Keim (1995b), 506–523.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken (1996): Divergent perspectives and social style in conflict talk. – In: Helga Kotthoff (Hg.), *Interaktive Soziolinguistik. Folia Linguistica XXX/3–4* (1996) 271–298.
- Keim, Inken (1995): *Kommunikation in der Stadt. Teil 3: Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ in der Mannheimer Innenstadt. Mit zwei Beiträgen von Werner Kallmeyer.* – Berlin/New York. (Schriften des Instituts für deutsche Sprache. Bd. 4.3).
- (1995): Die kultur- und sozialspezifische Verwendung satzwertiger Formeln. – In: Hiyoshi-Studien zur Germanistik, Heft 21, 66–94.
 - (1997): Formelhaftes Sprechen als konstitutives Merkmal sozialen Stils. – In: Margret Selting, Barbara Sandig (Hgg.): *Sprech- und Gesprächsstile.* Tübingen, 318–344.
 - (1998): Werbeverhalten und sozialer Stil. – In: Schoenthal, Gisela (Hg.): *Feministische Linguistik – Linguistische Geschlechterforschung. Germanistische Linguistik* 139–140, 221–252.
- Keim, Inken/Schwitalla, Johannes (1993): *Formen der Höflichkeit – Merkmale sozialen Stils.* – In: Johannes Janota (Hg.): *Vorträge des Augsburger Germanistentags 1991.* Bd. 1. Tübingen, 129–145.
- Moerman, Michael (1988): *Talking culture. Ethnography and conversation analysis.* – Philadelphia.
- Raible, Wolfgang (1987): Sprachliche Höflichkeit. Realisierungsformen im Deutschen und Französischen. – In: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*, 2, 145–166.
- Sandig, Barbara (1986): *Stilistik der deutschen Sprache.* – Berlin.
- Schlobinski, Peter/Heins, Niels-Christian (Hg.) (1998): *Jugendliche und ‚ihre‘ Sprache.* – Wiesbaden.
- Schwitalla, Johannes (1994): Die Vergegenwärtigung einer Gegenwelt. Sozialsymbolische Formen der Abgrenzung in einer Jugendlichengruppe, und Sprachliche Ausdrucksformen für soziale Identität beim Erzählen. – In: Kallmeyer (Hg.) (1994), 467–509.

- (1995b): Kommunikation in der Stadt. Teil 4. Kommunikative Stilistik zweier sozialer Welten in Mannheim-Vogelstang. – Berlin/New York (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 4.4).
- Selting, Margret/Sandig, Barbara (1997): Sprech- und Gesprächsstile. – Berlin/New York.
- Selting, Margret/Hinnenkamp, Volker (1989): Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik. – Tübingen.
- Soeffner, Hans-Georg (1986): Stil und Stilisierung. Punk oder die Überhöhung des Alltags. – In: Hans-Ulrich Gumbrecht, K. Ludwig Pfeiffer (Hgg.): Stil. Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements. Frankfurt, 317–341.
- Strauss, Anselm (1984): Social worlds and their segmentation processes. – In: Norman Denzin (ed.): Studies in symbolic interaction 5. Greenwich, CT, 123–139.
- Tertilt, Hermann (1995): Turkish Power Boys. Ethnography einer Jugendbande. – Frankfurt.
- Willis, Paul (1981): Profane culture. Rocker, Hippies: Subversive Stile der Jugendkultur. – Frankfurt/Main.
- Zaimoglu, Feridun (1995): Kanak Sprak. 24 Misstöne vom Rande der Gesellschaft. – Hamburg.

Transkriptionskonvention

ja aber	simultane Äußerungen stehen übereinander; Anfang und Ende werden auf den jeweiligen Textzeilen markiert
nein niemals	
→herr huber	Synchronisationssymbol in Simultanpassagen mit mehr als zwei Beteiligten, um in einer anderen Sprecherzeile den Anfang oder das Ende von simultan Gesprochenem zu markieren
ver\such	
ja	
+	unmittelbarer Anschluss/Anklebung bei Sprecherwechsel
*	kurze Pause (bis max. $\frac{1}{2}$ Sekunde)
**	etwas längere Pause (bis max. 1 Sekunde)
3,5	längere Pause mit Zeitangabe in Sekunden
4:30	lange Pause mit Zeitangabe in Minuten und Sekunden
=	Verschleifung (Elision) eines oder mehrerer Laute zwischen Wörtern (z. B. sa=mer für sagen wir)
/	Wortabbruch
(... ...)	unverständliche Sequenz (drei Punkte = Silbe)
(...2,5)	unverständliche längere Sequenz mit Angabe der Dauer vermuteter Wortlaut
(war)	
(gunst?kunst)	Alternativlautungen
↑	steigende Intonation (z. B. kommst du mit↑)

↓	fallende Intonation (z.B. jetzt stimmt es↓)
-	schwebende Intonation (z.B. ich sehe hier-)
↑↑	Echofrage
"	auffällige Betonung (z.B. aber ge"rn)
:	auffällige Dehnung (z.B. ich war so: fertig)
←immer ich→	langsamer (relativ zum Kontext)
→immerhin←	schneller (relativ zum Kontext)
>vielleicht<	leiser (relativ zum Kontext)
<manchmal>	lauter (relativ zum Kontext)
LACHT	Wiedergabe nichtmorphemisierter Äußerung auf der Sprecherzeile in Großbuchstaben
IRONISCH	Kommentar zur Äußerung (auf der Kommentarzeile)
QUIETSCHEN	nicht-kommunikatives (akustisches) Ereignis in der Gesprächssituation (auf der global. Kommentarzeile)
[...]	Auslassung in Transkripten (ggf. mit näheren Angaben zum Umfang o. ä., Erläuterung auf der Kommentarzeile)